

# Das ulturatorium<sup>®</sup>

**Improvisationstheater  
für interkulturelle Pädagogik**

Ansatz, Workshops und Präsentationen  
im Rahmen des Projektes „Bühne frei“





**Alles ist möglich!**  
Grundsatz des Culturatoriums

## INHALT

... ich war cool auf der Bühne, oder? .....	5
Intro .....	6
<b>I. Culturatorium – der Ansatz</b> .....	7
Prinzipien des Improvisationstheaters .....	10
Verständnis von interkultureller Pädagogik .....	11
Die Prinzipien des Culturatoriums .....	13
<b>II. Culturatorium – die Workshops</b> .....	15
Basisübungen und Methoden .....	17
Durchführung Workshop .....	27
EXKURS: Grundlagen der Schauspielarbeit .....	31
<b>III. Culturatorium – die Präsentation</b> .....	34
Spielformate .....	36
Literatur & Links · Impressum .....	39

### ANMERKUNGEN

Wir möchten mit unserer Sprache Menschen jeglichen Geschlechts ansprechen. Deswegen, und auch im Sinne einer guten Lesbarkeit, wechseln wir konsequent zwischen der männlichen und weiblichen Form, und nutzen außerdem die Sprachform „Teilnehmende“. Irritationen, die dadurch möglicherweise entstehen, sind Teil des Konzepts.

Wir haben uns in dieser Broschüre für den Begriff Interkulturalität – und nicht Transkulturalität – entschieden. Dabei gehen wir von einem erweiterten Kulturbegriff, der sehr nah an dem Verständnis von Transkulturalität liegt, aus (siehe Kapitel I.B).



## ... ICH WAR COOL AUF DER BÜHNE, ODER?

„Das hat voll Spaß gemacht und ich war cool auf der Bühne, oder?“ sagt Asis. Und auch, dass das gut für sein Vorstellungsgespräch kommende Woche sei.

Muss ich mehr sagen?

Die Idee zu dieser Kooperation hat mich sofort überzeugt und neugierig gemacht. Dass Themen der jungen Geflüchteten direkt auf der Bühne bearbeitet werden können, dass man auch an schambesetzte Themen kommen kann, dass es viel zu lachen geben kann beim Gehen neuer Wege: all das klang gut und logisch; wie gut, das hätte ich zunächst nicht erwartet.

Bisher habe ich drei Workshops miterlebt – und damit auch die Veränderungen, die manche Jugendlichen machten. Auch wenn die Motivation teilzunehmen zunächst immer sehr gering war, und es wirklich Überredungskünste unsererseits bedarf: erst mal im Heppel & Ettlich angekommen – und der Zauber wirkt!

Eine Bühne, noch leicht im Dunklen, ein Tischchen mit Frühstücksbrezn, zwei zugewandte Trainerinnen, knisternde Spannung und Nervosität geben die richtige Mischung, um mit dem Aufwärmen anzufangen.

„Alle auf die Bühne“, rufen Ercan und Silvia, und da stehen sie dann, „unsere“ Jungs, und bewegen sich bald locker und lockerer zu ausgedachten Bildern und Szenen. Und lachen über sich selbst und die neuen Herausforderungen; werden sicherer. Und, da mischt sich noch etwas anderes in die Mimik: vorsichtiger Stolz.

Sie merken, dass es viel um Sprache geht, ohne dass es dabei schulisch streng zugeht. Hier werden Wörter geworfen und zurückgeschleudert – mal schnell, mal zögerlich. Hier malen Bewegungen Wörter und Sätze, hier spricht auch mal eine neu erfundene Sprache und grinsend entsteht Kommunikation. Und dann erstarrt das Bild: „Freeze!“

Szenenwechsel, Rollenwechsel – und weiter geht es. Und was dann am Sonntag, also am zweiten Tag des Workshops vor Publikum gezeigt wird ist eine echte Vorstellung, mit Lampenfieber beim Warten hinter dem Vorhang, mit Aufregung und Stolz und mit viel Kontakt zum Publikum, das einige Themen und Szenen vorgeben darf – echtes Impro-Theater eben.

Dieses Angebot unterscheidet sich durchaus ein wenig von den sonst von uns organisierten pädagogischen Aktionen. Dieses Präsentieren auf der Bühne, das fühlt sich wichtig an und richtig und kein bisschen defizitär. Da gibt es etwas zu lernen und Themen selbstbewusst zu bearbeiten, ohne dass es für die Jugendlichen nach Schule oder Sozialpädagogik müffelt.

Alles in allem: in meinen Augen ein niederschwelliges pädagogisches Angebot, das neben Spaß und Ablenkung vom Alltag und sinnvoller Freizeitgestaltung vor allem auch eines vermittelt: das Gefühl, mit beiden Beinen auf dem Boden zu stehen und Zutrauen in sich zu spüren. Und das ist doch eigentlich viel, oder?

*Bärbel Preuss, Heimleiterin im Auerhaus in München*



## INTRO

Um die Wirkung unseres Ansatzes Culturatorium: Improtheater für interkulturelle Pädagogik kennen zu lernen, muss man ihn erfahren haben. Was dieser Ansatz leisten kann, wird am meisten deutlich, wenn man die Workshops oder Präsentationen erlebt. Wir versuchen trotzdem unser Bestes, unseren Ansatz in der vorliegenden Broschüre schriftlich zu vermitteln. Wir schreiben diese Broschüre einerseits für all jene, die uns schon kennen und genauer verstehen wollen, wie unser Ansatz funktioniert. Und andererseits für diejenigen von Ihnen, die uns kennen lernen wollen und durch diese Broschüre hoffentlich Lust bekommen, uns und den Ansatz in Workshops, Präsentationen oder Shows zu erleben.

### **DOCH WER IST EIGENTLICH DIESES „WIR“? UND WAS IST „DAS CULTURATORIUM“?**

Das Culturatorium ist eine eingetragene Marke und setzt sich zusammen aus Pädagogen, interkulturellen Trainerinnen und Improtheaterspielern, die ihre jeweilige Expertise zusammengeführt und damit einen eigenen Ansatz entwickelt haben.



*Du bist interkulturelle Trainerin und willst mit neuen Zielgruppen arbeiten?*

*Du bist interkultureller Trainer und hast keine Lust mehr auf Widerstand?*

*Du bist interkulturelle Trainerin und willst nach einem Seminar mehr Energie haben als vorher?*

*Du bist interkultureller Trainer und schaffst es nicht, dein Seminar design umzusetzen?*

*Du bist Pädagogin und willst die mitgebrachten Kompetenzen deiner Teilnehmenden besser nutzen?*

*Du arbeitest als Pädagoge im interkulturellen Kontext und es läuft nicht rund?*

*Du bist Pädagogin und Dich stört es, wenn deine Teilnehmenden zu spät kommen?*

*Du bist Improtheaterspieler und willst endlich mal pädagogisch arbeiten?*

*Du bist Improtheaterspielerin und willst deine Kompetenzen für die Integration in Deutschland einsetzen?*

Als Culturatorinnen begegnen wir häufig den genannten Fragen. Mit unserem Ansatz und dieser Broschüre möchten wir zeigen, welche Möglichkeiten und Wege wir als Antwort darauf gefunden haben.

## I. CULTURATORIUM – DER ANSATZ

### **WIE SETZT SICH DAS ZUSAMMEN?**

Aus der interkulturellen Pädagogik kommen Ansätze der Antirassismus- und Antidiskriminierungsarbeit sowie des Demokratielernens. Außerdem integrieren wir ressourcen- und kompetenzorientierte Ansätze und Konzepte des Empowerments. Diese wurden in vorhergehenden Projekten erprobt, z.B. Can Do Empowerment: [www.candoempowerment.eu](http://www.candoempowerment.eu)

Die pädagogische Haltung orientiert sich an den Prinzipien des Improvisationstheaters. Theaterarbeit wird als Zugang verstanden, der gesellschaftliche Strukturen verändern kann, ähnlich den Ansätzen des Theatre of the Oppressed.

Aus dem Improvisationstheater übernehmen wir die Haltung, dass die aus dem Moment heraus entstehenden Impulse der Teilnehmenden unsere Arbeit bestimmen. Natürlich haben wir einen roten Faden, welche Inhalte wir vermitteln wollen, aber wie genau das geschieht entscheiden die Teilnehmenden und nicht wir. Wir arbeiten also stark partizipativ, prozess-, ressourcen- und beziehungsorientiert. Damit erreichen wir eine große Motivation sowie einen Transfer des Gelernten in den Alltag der Teilnehmenden.

2017 haben wir im Rahmen des Projektes „Angekommen!“ des Wertebündnis Bayern eine Broschüre Culturatorium: Interkulturelle Bildung durch Improvisationstheater veröffentlicht (bestellbar über [info@via-bayern.de](mailto:info@via-bayern.de)). In dieser beschreiben wir, wie man interkulturelle Trainings mit Theatermethoden unterstützen kann.

In der vorliegenden Broschüre geht es nun darum, wie wir durch Improvisationstheater interkulturell pädagogisch arbeiten können. Deshalb heißt die vorliegende Broschüre Culturatorium: Improvisationstheater für interkulturelle Pädagogik.

Interkulturelles Lernen ist notwendig – und es kann anstrengend sein. Interkulturelles Lernen zielt darauf ab, von vereinfachenden Pauschalisierungen, Stereotypen und populistischen Aussagen zu Differenzierung, Reflexion und Irritation bisheriger Denkmuster zu kommen. Im Rahmen von interkulturellem Lernen werden Macht- und Diskriminierungsstrukturen analysiert. Wir möchten Teilnehmende animieren, Verantwortung für ihr Handeln und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu übernehmen.

In der interkulturellen pädagogischen Arbeit wird immer wieder versucht, die Bedeutung und den Mehrwert interkulturellen Lernens und Denkens erlebbar zu machen. Trotzdem macht sich manches Mal eine gewisse Lähmung breit. Es fehlt jene Leichtigkeit, die die Teilnehmenden zu neuer Kreativität und Innovation in der Gestaltung des Zusammenlebens in Vielfalt ermutigen würde. Genau hier setzt das Culturatorium an: In einer interdisziplinären Verknüpfung ungewöhnlicher Art bringt es vermeintlich gegensätzliche Begriffe wie Kunst und Lernen, Witz und Tiefe, Lockerheit und Ernst, Körper und Geist zusammen.

In unserem Ansatz Culturatorium: Improtheater für interkulturelle Pädagogik kombinieren wir innovative Methoden der Theaterpädagogik mit interkultureller Pädagogik. Die Methoden der Theaterpädagogik, insbesondere des Improvisationstheaters, ermöglichen einen spielerisch-humorvollen Lerneffekt. Lernen macht mit diesem Ansatz Spaß und ermöglicht einen Zugang mit „Kopf, Herz und Hand“, wie es schon Pestalozzi empfahl.

## ZIELE VON CULTURATORIUM WORKSHOPS / PRÄSENTATIONEN

- Den Teilnehmenden eine unbeschwerte Zeit schenken, in der sie sich als kompetente, frohe Menschen erleben können.
- Den Teilnehmenden Alternativen aufzeigen für Denk-, Fühl- und Handlungsweisen, die für ihren Alltag relevant sind.
- Minderheiten eine Bühne bieten, auf der sie dem Publikum, das oft aus der Mehrheitsgesellschaft kommt, zeigen können, was ihnen wichtig ist.
- Den Teilnehmenden ihre eigenen Kompetenzen bewusst machen und diese erweitern.
- Die Teilnehmenden für Ausgrenzungsmechanismen und deren Wirkung sensibilisieren.

## ENTSTEHUNG DES ANSATZES CULTURATORIUM: IMPROTHEATER FÜR INTERKULTURELLE BILDUNG

Der Ansatz Culturatorium: Improtheater für interkulturelle Bildung wurde von Yusuf Demirkol entwickelt und zunächst „Mach kein Theater, mach Theater“ genannt. Yusuf gründete 1999 das erste deutsch-türkische Improvisationstheater im deutschsprachigen Raum: Impro à la turka®. Bis heute ist er dessen Leiter und auch als aktives Ensemble-Mitglied dort tätig. Ansonsten arbeitet er als ausgebildeter Sparkassenfachwirt und Trainer für Interkulturelle Kommunikation sowie Organisationsberater für Interkulturelle Öffnung und Orientierung (LIDIA / VIA Bayern e.V.) und Elternkurstrainer „Starke Eltern – Starke Kinder“ (Deutscher Kinderschutzbund e.V.).

Der Ansatz „Mach kein Theater, mach Theater“ wurde 2011 in München geboren: Am 1.6.2011 hatten die Jugendlichen der Münchner Modellschule Alfonsstraße ihren großen Auftritt auf der Bühne des Theaters Heppel und Ettllich, nachdem sie wenige Wochen zuvor eine erste große Generalprobe vor ihren Mitschülern hatten. Über ein halbes Jahr hinweg hatten zeitweise bis zu 16 Jugendliche mit großem Spaß an dem Projekt „Mach kein Theater, mach Theater!“ gearbeitet.

Yusuf erinnert sich: *Es war eine schöne und spannende Zeit. Die Jugendlichen waren zunächst sehr verwundert, dass sie keinen Text und keinen Spielablauf bekamen, sondern nur Tipps wie „annehmen“ und „nicht blocken“, oder „unterstützen“, „Gefühle groß machen“ und „sich gegenseitig wahrnehmen“. Doch sie kamen schnell darauf, dass das Attribute waren, die auch tagtäglich im Alltagsleben auf dem Schulhof wirksam sind, oder sein konnten. Am Anfang war es sehr schwer, den authentischen Ansatz in den Schulhof zu übertragen, aber durch einfühlsame und professionelle Begleitung wurden die anfangs „peinlichen“ Situationen immer „cooler“. Über die Zeit lernten die Jugendlichen sich gegenseitig zu vertrauen und Vorurteile, die den Dialog und das Miteinander an einer Schule sehr stören können, abzubauen. Das Medium Improvisationstheater fungierte dabei immer mehr als „unsichtbarer“ Vermittler. Auch die Aufführungen waren für die Schülerinnen, fleißig filmenden Lehrer, Eltern und weitere interessierte Zuschauer im Heppel und Ettllich ein großer Erfolg, der mit tosendem Applaus gewürdigt wurde.*



### **mach kein Theater mach Theater – der etwas „fremde“ Improkurs ...** Von und mit impro à la turka (erstes deutsch-türkisches Improvisationstheater)

Im Rahmen eines Improvisationstheater-Kurses bzw. Projektes reflektieren die Teilnehmer mit „mach kein Theater – mach Theater!“ – Vorurteile und gesellschaftliche Verankerungen sowie die daraus resultierenden Verhaltensweisen.

Die Teilnehmer lernen, Äußerungen, Bilder und Sachverhalte weniger wertfrei zu übernehmen. Interpretationsprozesse werden bewusst wahrgenommen. Teilnehmer erlangen die Fähigkeit, eigene Meinungen anderer zu respektieren, Verhalten, Werte und Identität wird als ein sich ständig verändernder Prozess begriffen. Sensibilisierungen für Alltags-Gemeinschaften werden spielerisch hergestellt. Sicherer und objektiverer Umgang mit unerwarteten Situationen und das Erlangen interkultureller Kompetenz unter Einbezug der existierenden Vielfalt und der Achtung des Individuums werden mit Hilfe des Mediums Improvisationstheater umgesetzt.

Am Ende des Crashkurses werden die Teilnehmer – optional – unter der Leitung der impro à la turka-Schauspieler Klischees, Stereotypen und Bilder spielerisch thematisieren und bühnenreif darstellen. Die kleinen Geschichten und Erzählungen, rund um den offenen Umgang mit „Kultur“ – „Vielfalt“ und „Vorurteilen“ werden in kurzen Einaktern dem Publikum, bestehend aus Mitschülern, Lehrern, Eltern, Geschwistern etc. präsentiert. Mit den Vorgaben des Publikums ist das Ziel des Projekts erreicht, wenn das eine oder andere Missverständnis am Ende der Präsentation bzw. des Kurses, zu einem oder anderen Verständnis wird.



## PRINZIPIEN DES IMPROVISATIONSTHEATERS

**Wir versuchen es mit einer Metapher: Wenn Improvisationstheater eine Pizza wäre, was wären dann die wichtigsten Zutaten?**

Der grundlegende Teig beim Improvisationstheater ist die Freude und der Spaß am Spielen, gewürzt mit viel Humor – und auch Selbstironie.

Damit dieser Teig aber wirklich gut aufgehen kann, gibt es einige andere wichtige Zutaten, die ihn dabei unterstützen, und das sind: Neugier (auf das, was geschehen wird) und Offenheit (für das, was passiert). Denn: Alles ist möglich. Es geht um Zulassen, Angebote nicht blocken, sondern annehmen. Natürlich kommt es beim Improvisationstheater auch zu Irritationen und Missverständnissen. Das gehört dazu. Wichtig ist der Umgang damit, und das führt uns zu einer weiteren Zutat: Nachsicht. Nichts ist richtig, nichts ist falsch; Missverständnisse aushalten und produktiv nutzen, Irritationen zulassen. Wenn es gar zu Situationen kommt, die offensichtlich nicht klappen, wird diese Grundhaltung eher verstärkt, nämlich in der Zutat: Freude am Scheitern. Und damit das Spiel weitergeht, nicht nur nach dem Scheitern, gibt es eine weitere Zutat: Veränderungsbereitschaft, mit Freude einen Perspektivenwechsel initiieren. Die Tomatensauce, die auf diesem ganzen Pizzaboden verteilt wird, ist die Geduld.

### **WAS MACHT MAN ABER KONKRET, UM ALL DIESE PRINZIPIEN UMZUSETZEN?**

Dazu gibt der Belag der Pizza Auskunft: Zum ersten geht es darum, Vertrauen aufzubauen. Das ermöglichen wir, indem wir eine entspannte Atmosphäre schaffen, schöne Räumlichkeiten suchen und für das leibliche Wohl sorgen.

Vertrauen schafft man auch, indem man als Leitung etwas von sich preisgibt. Das kann z.B. eine Information über das Privatleben sein oder über etwas, das einem nicht so gut gelungen ist.

Ein wichtiges Element ist aber auch der Fokus auf Gemeinsamkeiten. Wenn wir mit einer Gruppe arbeiten, machen wir nur das, was von allen verstanden wird. Themen, für die Insiderwissen nötig ist, sind nicht anschlussfähig und auch nicht lustig – oder nur für wenige, während diejenigen, die das Insiderwissen nicht haben, sich ausgeschlossen fühlen. Folglich muss sehr sensibel mit Ausgrenzungsmechanismen gearbeitet werden. Wenn z.B. in einer Gruppe mit Geflohenen auf Sonntagabend „Tatort“ assoziiert wird oder auf „blau“ „Wick Hustenbonbon“, könnte das für einige Teilnehmende nicht anschlussfähig sein, und es wäre besser, die Assoziationen so anzupassen, dass alle sie verstehen.

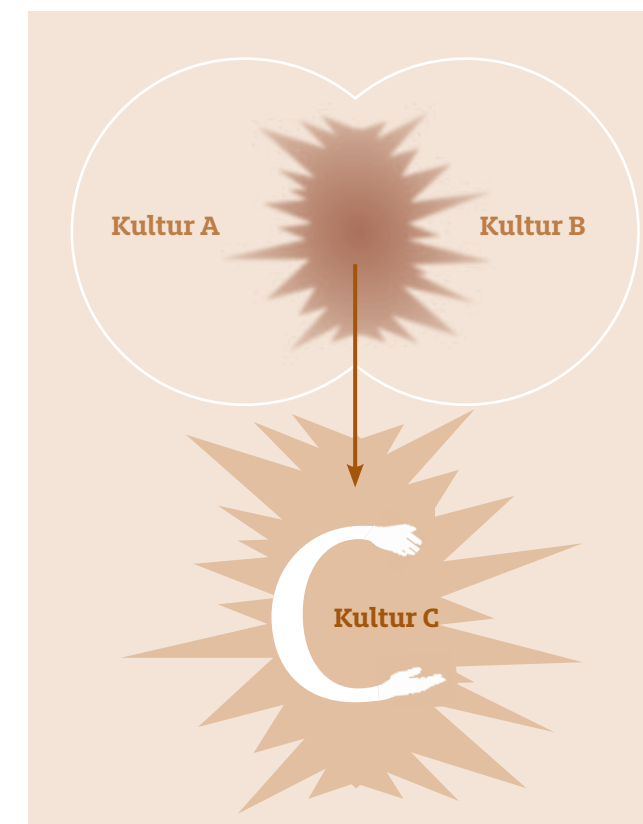
### **ÜBERBLICK PRINZIPIEN**

- Offen sein für Neues
- Alles ist möglich – Zulassen, nicht blocken
- Impulse annehmen
- Nichts ist richtig, nichts ist falsch
- Mit Freude einen Perspektivenwechsel initiieren
- Nutzen von Missverständnissen
- Zulassen von Irritationen
- Freude am Scheitern
- Veränderungsbereitschaft signalisieren
- Geduld
- Vertrauen aufbauen
- Etwas von sich preisgeben
- Fokus auf Gemeinsamkeiten

## VERSTÄNDNIS VON INTERKULTURELLER PÄDAGOGIK

Interkulturell kompetent ist man aus Sicht des Culturatoriums, wenn man fähig ist, die so genannte „Kultur C“ zu produzieren. Dabei orientiert sich der Ansatz an der Definition von Stefanie Rathje:

**Interkulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, in Situationen fehlender kollektiver Zugehörigkeit Normalität herzustellen, Inklusion zu ermöglichen und Kultur zu produzieren.**



Wenn zwei Kulturen – nach dem erweiterten Kulturbegriff von Georg Auernheimer – sich treffen, entsteht in der interkulturellen Überschneidungssituation die „Situation fehlender kollektiver Zugehörigkeit“. Wer in dieser Situation fähig ist, „Normalität herzustellen, Inklusion zu ermöglichen und sogar Kultur zu produzieren“, also die Kultur C – der ist aus Sicht des Culturatoriums interkulturell kompetent. Die Kultur C wird also in einem Aushandlungsprozess zwischen zwei Kulturen und in einem Veränderungsprozess produziert. Grenzen der Aushandlung sind aus Sicht des Culturatoriums erreicht, wenn das Grundgesetz und die Menschenrechte verletzt werden.

### **WICHTIGE ASPEKTE VON INTERKULTURELLER KOMPETENZ SIND AUS SICHT DES ANSATZES DES CULTURATORIUMS:**

- Integration ist das, was durch die Produktion der Kultur C entsteht. Deshalb ist Integration ein wechselseitiger Prozess, der von beiderseitiger Wertschätzung geprägt sein muss. Der erste Schritt sollte sein, Irritationen als positiven Impuls zu sehen und zur Schaffung von etwas Neuem zu nutzen. Im zweiten Schritt sollte auf Verbindendes und Gemeinsames der Kulturen A und B fokussiert werden, um Vertrauen zu schaffen. Ohne die Nutzung von Irritation und Gemeinsamkeiten kann keine Kultur C geschaffen werden.
- Viele Prinzipien der Kultur C sind mit den Prinzipien des Improvisationstheaters identisch: Offenheit für Neues, Zulassen von Irritationen, Freude am Scheitern, Fokus auf Gemeinsamkeiten, Geduld etc.

- In die Produktion der Kultur C kann man sich nur begeben, wenn man seine eigene Kultur gut kennt, schützt und ggf. andere dafür gewinnen kann. Oft wird gefragt: Muss ich mich denn anpassen? Mit diesem Modell wird das verneint. Interkulturelle Kompetenz wird definiert als die Fähigkeit, seine eigene Kultur zu kennen und zu schätzen (Kultur A oder B) und fähig zu sein, eine neue Kultur zu kreieren, die Kultur C. Dazu sind weniger Fähigkeiten in der Anpassung als in der Aushandlung nötig.
- Eine Kultur C kann umso besser produziert werden, je ähnlicher die beiden Ovale sind. Wenn ein Oval viel größer oder aber kleiner ist (d.h. die Machtunterschiede zwischen zwei Kulturen sehr groß sind), kann es nur schwer zu einem Austausch kommen, weil eine Kultur dominieren wird. Die andere Kultur wird von der dominanten Kultur beherrscht und unterdrückt.
- Die Produktion der Kultur C ist ein Mechanismus, der immer schon stattgefunden hat. Außerdem ist es ein Prozess, in dem wir uns permanent befinden und der nie abgeschlossen sein wird.

### KOPF, HERZ UND HAND(LUNG)

Manchmal verhalten sich Teilnehmende in Rollenspielen sehr verkopft, sehr emotional oder handeln einfach nur (im Sinne eines wilden Aktionismus). In der interkulturellen Kommunikation ist es wichtig zu wissen, auf welcher Ebene kommuniziert wird. Dafür ziehen wir das Prinzip „Kopf – Herz – Hand“ von Johann Heinrich Pestalozzi heran und unterscheiden zwischen der kognitiven (Kopf), der emotionalen (Herz) und der Handlungsebene (Hand).

Zur Produktion der Kultur C ist es hilfreich, bewusst zwischen den Ebenen wechseln zu können, weil nicht alle Menschen immer auf allen Ebenen kommunizieren können. Menschen aus beziehungsorientierten, kollektivistischen Kulturen kommunizieren mehr auf der emotionalen Ebene als Menschen aus sachorientierten, individualistischen Kulturen.

Nach den Rollenspielen wird mit den Teilnehmenden reflektiert: Auf welcher Ebene haben beide kommuniziert? Woran merkt man das? Wer hat wo die Ebene gewechselt und warum? Was hat das bewirkt?

Es hat sich bewährt, dazu einen Kopf, ein Herz und eine Hand auf ein Flipchart zu malen und dann, während man die Situation reflektiert, darauf anzudeuten, auf welcher Ebene agiert wurde.

Der Ansatz des Culturatoriums ist ein Beispiel für eine Kultur C. Kultur A sind dabei die Prinzipien des Improtheaters und Kultur B das Verständnis der interkulturellen Pädagogik. Die Schnittmenge dieser beiden Kulturen, die weiter entwickelt wurde, ist die Kultur C, in unserem Fall die Prinzipien der Methode Culturatorium: Die Begriffe partizipativ, prozess-, ressourcen- und beziehungsorientiert kennzeichnen die Haltung und die Vorgehensweise bei Maßnahmen von Culturatorium.

**Partizipativ** arbeiten wir insofern, als dass die Teilnehmenden mitbestimmen, an welchen Themen wir arbeiten. Für die Seminare Culturatorium gibt es keinen Moderationsplan, der jede Minute vorgibt. Es gibt einen roten Faden – wie genau dieser jedoch ausgestaltet wird, entscheiden die Teilnehmenden. Ohne die Beteiligung der Teilnehmenden passiert nichts. Sie bringen sich mit den Themen ein, die für sie von Bedeutung sind, und mit ihren Kompetenzen und Ressourcen, die sie mitbringen. Gemeinsam mit den Trainerinnen gestalten sie den Lernprozess. Damit wird der Lernprozess zum Prozess der Teilnehmenden, ihre Identifikation mit dem Geschehen wird erhöht. Durch dieses Vorgehen gibt es kaum Widerstand im Lernprozess – oder, wenn es ihn gibt, kann er leichter aufgelöst werden.

In den Culturatorium Maßnahmen arbeiten wir nicht ziel- und ergebnisorientiert, sondern konsequent **prozessorientiert**. Wir sind der Meinung, dass sich so Ergebnisse erzielen lassen, die passgenau für die Teilnehmenden geschneidert sind, und die deshalb auch eine tief gehende, längere Wirkung haben. Frei nach der Grundannahme „Störungen haben Vorrang!“ geben wir den Impulsen der Teilnehmenden Vorrang vor dem Seminar-design. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass in diesem prozessorientierten Vorgehen oft genau die wichtigsten Punkte der Agenda oder des Seminar-designs abgearbeitet werden, vielleicht nur in einer anderen Reihenfolge, mit anderen Schwerpunkten und evtl. mit Umwegen über Themen, die nicht geplant waren. Mit diesem Vorgehen können nicht so viele Inhalte bearbeitet werden, wie mit einem strukturierten ziel- oder ergebnisorientierten Vorgehen; dafür können wir aber die Themen, die die Teilnehmenden wirklich betreffen und für die sie sich interessieren, erfassen und bearbeiten. Diese Inhalte können dann besser in den neuen Alltag der Teilnehmenden transferiert werden.



## II. CULTURATORIUM – DIE WORKSHOPS

In dem **ressourcenorientierten** Vorgehen der Culturatorium Maßnahmen werden konsequent die Teilnehmenden ermutigt, ihre Kompetenzen einzubringen und auszubauen. Menschen lernen leichter und schneller, wenn man mit ihren Stärken statt Defiziten arbeitet, und die Wirkung hält länger an. Wir analysieren nicht die Defizite, sondern fokussieren auf die Stärken. Vielen Menschen sind ihre Stärken nicht so bewusst wie ihre Defizite. Durch den Fokus auf Stärken wird Vertrauen aufgebaut, was es im Folgenden ermöglicht, auch schwierige Themen anzugehen (z.B. Ausgrenzung, Diskriminierung etc.). Die Teilnehmenden werden ermächtigt, mithilfe ihrer Kompetenzen ihren Alltag zu verbessern (Empowerment). Das ressourcenorientierte Vorgehen erhöht die Motivation und ebenso die Begeisterung für den ganzen Lernprozess.



Die interkulturelle Forschung arbeitet oft mit so genannten „Kulturdimensionen“ (angelehnt an Hofstede, Trompenaars und Thomas). Eine zentrale Kulturdimension ist die Unterscheidung zwischen beziehungs- oder sachorientierten Kulturen. Im Ansatz von Culturatorium ist Beziehungsorientierung sowohl Methode als auch Lernziel. Die Haltung und die Methoden sind beziehungsorientiert. Bei uns treffen sich nicht Trainerinnen und Teilnehmende im Spiel, sondern Menschen. So stellen wir beispielsweise die in Nordeuropa verbreitete Trennung zwischen Themen, die im Privatleben wichtig sind und solchen, die im Berufsleben wichtig sind, in Frage. Wir ermutigen und ermächtigen Teilnehmende, die beziehungsorientierter leben, als in ihrer Umgebung üblich, sich als „Change Agents“ zu verstehen und ihre Kompetenz in diese Umgebung einzubringen.

Mit diesen Haltungen und diesem Vorgehen schaffen wir sehr schnell Vertrauen, eine lebendige, tragfähige Lernumgebung, respektvolles Miteinander sowie Motivation und Begeisterung für die Gruppe, den Prozess und die Ziele.

**Culturatorium Workshops können zwei Stunden bis zwei Tage umfassen. Sie können das Ziel haben, gemeinsam mit den Teilnehmenden eine Präsentation vorzubereiten, das ist aber nicht zwingend.**

Culturatorium Präsentationen sind das Ergebnis von Culturatorium Workshops. Für wenig erfahrene Trainer empfiehlt es sich, einen Tag zu machen, der die Teilnehmenden ins Spielen bringt, und einen Tag, der auf die Präsentation vorbereitet. Erfahrene Trainerinnen können in zwei Stunden mit Teilnehmenden eine bühnenreife Präsentation vorbereiten.

### ALLGEMEINE HINWEISE

Erstes Ziel eines Culturatorium Workshops ist es, die Teilnehmenden ins Spielen zu bringen. Das schafft man am besten in einer unbeschwertten, humorvollen Atmosphäre. Dazu braucht es folgende Rahmenbedingungen:

- einen Raum, in dem man einen Stehkreis mit den Teilnehmenden bilden kann und in dem insgesamt viel Platz zum Spielen und wenig Ablenkung herrscht
- eine Gruppe von ca. 10 bis 20 Teilnehmenden – fortgeschrittene Trainer können gut auch mit mehr oder weniger Personen arbeiten. Ab 30 Personen ist es ratsam, zwei Gruppen zu bilden – und wenn diese nicht einzeln betreut werden können, kann immer eine Hälfte Publikum sein und die andere Hälfte Spielerinnen
- Moderationsmaterial (siehe Übungen), sinnvoll ist ein Flipchart mit Markern

Meistens kommen zu den Workshops einige Teilnehmende zu spät. Das kann je nach Zielgruppe von fünf Minuten bis zu zwei Stunden variieren. Es gibt auch Zielgruppen, bei denen am zweiten Tag einige Teilnehmende nicht mehr kommen, dafür aber neue Teilnehmende.

Culturatorium Workshops zeichnen sich dadurch aus, dass es gut möglich ist, jederzeit neue Teilnehmende zu integrieren und auch ohne die wegbrechenden Teilnehmenden weiter zu arbeiten. Das gelingt durch das prozessorientierte und partizipative Vorgehen. Entschieden gegen die Prinzipien von Improvisationstheater (Impulse annehmen / nichts ist richtig, nichts ist falsch / Zulassen von Irritationen) wäre es, die Zu spät kommenden zurechtzuweisen. Tadel und die damit verbundene Abwertung würde den Spielfluss der ganzen Gruppe hemmen.

Gleichzeitig kann gerade durch diese wertschätzende, willkommen heißende Haltung das Thema Pünktlichkeit später bearbeitet werden – dann in einer humorvollen Atmosphäre, nicht gegen eine Person gerichtet. In so einer entspannten Situation sind viel eher Verständnis und langfristige Lernergebnisse zu erwarten.



Es hat sich bewährt, Essen und Trinken ganz bewusst in den Workshops mit einzuplanen. Culturatorium Workshops, die länger als einen halben Tag dauern, fangen immer mit mindestens Kaffee und Tee oder einem Frühstück an. Wichtig ist auch, eine gemeinsame, ausreichend lange Mittagspause mit gutem Essen einzuplanen. Dies ist nicht „sinnlose Zeit“, sondern steht ganz bewusst in Einklang mit den Zielen Partizipation, Ressourcen- und Beziehungsorientierung. In diesen Pausen können Beziehungen und das Gruppgefühl noch einmal ganz anders vertieft werden. Es entsteht ein Raum, in dem persönliche Fragen gestellt werden können, die dann auch anonymisiert in den gemeinsamen Prozess einfließen können. Dies ist besonders bei diskriminierten Minderheiten sehr bedeutend, weil sensible Themen eventuell nicht unmittelbar im formellen Rahmen eingebracht werden.



### Umgang mit diskriminierenden und rassistischen Situationen

Der Ansatz des Culturatoriums ist in besonderer Weise geeignet, mit Diskriminierung und Rassismus zu arbeiten. Wir gehen davon aus, dass fast alle Menschen, auch wir selbst, rassistische und diskriminierende Haltungen (gelernt, übernommen, uns angeeignet) haben. Ein möglicher Umgang damit ist es, diese offen zu legen, um sie dann zu überwinden. Unser Ansatz bietet dabei unterschiedliche Methoden. Zunächst einmal entsteht durch den Humor und die Leichtigkeit in den Workshops eine lockere Atmosphäre, in der dann unter anderem auch diskriminierende Haltungen geäußert werden. Das versucht ein Culturator auch nicht zu verhindern. Denn erst, wenn diese geäußert werden, kann damit gearbeitet werden. Und die Verletzung durch abwertende Äußerungen ist eine Erfahrung im Alltag, die wir nicht ausklammern, sondern aktiv angehen.

Äußerungen und Rollenerwartungen mit rassistischen und diskriminierenden Hintergründen werden mit Hilfe des Improtheaters gebrochen – durch radikale Veränderung des Kontextes, durch Rollenwechsel oder auch durch bewusste Umkehrung der Statusverhältnisse (siehe dazu auch den letzten Absatz in Kapitel III: Präsentationen). Durch gezielte Übungen zeigen wir den Teilnehmenden eine Möglichkeit auf, mit entsprechenden Kommentaren und Haltungen umzugehen – im Sinne eines Empowerments.

In diesem Kapitel sind Übungen und Methoden, die im Rahmen unserer Workshops zum Einsatz kommen, „in Reinform“ beschrieben. Im anschließenden Kapitel „Durchführung der Workshops“ zeigen wir auf, wie diese subtil und fließend in den spielerischen Prozess eingeflochten werden.

### ZWEI FAKTEN, EINE LÜGE

**Ziel:** *Kennenlernen der Trainerinnen, Sensibilisierung für das Thema „Vorurteile“*

**Zeit:** 20 Minuten

Die Übung kann ganz am Anfang durchgeführt werden, noch vor der Vorstellung des Trainerteams und des Seminarablaufs. Die Trainer geben jeweils drei Fakten von sich preis, von denen jeweils zwei wahr sind und einer eine Lüge. Die Teilnehmenden werden gefragt, welchen sie als Lüge einschätzen und warum.

Wichtig bei der Auswahl der Aussagen der Trainerinnen ist:

- Es sollten Fakten sein, die dazu dienen, eine Vertrauensbeziehung aufzubauen. Der Trainer sollte also etwas Persönliches von sich preisgeben, z.B. „Ich habe drei Kinder“, „Ich habe kein Abitur“.
- Es sollten Fakten dabei sein, die dem Erwarteten widersprechen, z.B. „Ich bin Muslima“, „Ich lebe auf dem

Land“. Solche Fakten könnten Reaktionen wie: „Nein, so einen Rock würde eine Muslima nicht tragen ...“, „Nein, ein Mann vom Land schaut anders aus!“ provozieren. Damit sind wir direkt im Thema.

- Gut sind auch Fakten, die Nachfragen provozieren, z.B. „Ich fahre ein Frauenauto“. Das kann Fragen hervorrufen wie: „Was ist denn ein Frauenauto?“, was zu weitergehenden Fragen leitet: „Was ist ein Ausländer?“, „Wer definiert das und wieso?“. Auch damit sind wir mitten im Thema.

Schließen kann man die Übung mit folgenden Worten: „Wir kennen uns nicht, wir kennen Euch nicht und Ihr kennt uns nicht und trotzdem haben wir Vorurteile den anderen gegenüber. Das hat auch eine Funktion: es hilft uns, um im Alltag handlungsfähig zu bleiben. In der interkulturellen Kommunikation sollte man sich dieser Vorurteile aber bewusst sein. Und darum geht es heute!“

**Vorurteile:** Wir verstehen darunter Vor-Annahmen über andere Menschen. Wir bilden sie ständig – meist, um uns zu orientieren (z.B.: ist mein Gegenüber wahrscheinlich freundlich oder muss ich mich in Acht nehmen?). Negative Vorurteile dienen oft dazu, Andere abzuwerten. Dabei glauben wir, die Person (oder Gruppe) vor uns bereits zu kennen. Vorurteile werden so zu Verurteilungen und schaffen Distanz. Vorurteilsbewusstsein heißt wachsam zu sein für unsere Vorurteile und diese immer wieder zu hinterfragen. Das bedeutet letztlich nichts anderes als in Beziehung zu gehen mit meinem Gegenüber.

## GESCHICHTE MEINES NAMENS

**Ziel:** *Beziehungsorientiertes gegenseitiges Kennenlernen*

**Zeit:** 20 Minuten

Die Teilnehmenden werden eingeladen, etwas zu ihrem Namen zu erzählen – wenn im Seminar geduzt wird, der Vorname, und wenn im Seminar gesiezt wird, der Nachname: „Warum heißt du so, wie du heißt? Gibt es eine Geschichte, wie du zu deinem Namen gekommen bist? Hat dein Name eine Bedeutung?“

Die Übung macht deutlich, wie bedeutungsvoll der eigene Name für viele Menschen ist. Die Übung kann geschlossen werden mit der Frage: „Und was machen Sie, wenn Sie den Namen Ihres zukünftigen Kollegen, Ihrer Klientin, Ihres Patienten, einer Mitbewohnerin nicht aussprechen können?“

Danach kann eine kleine Einheit zur Bedeutung von Namen in den für die Teilnehmenden relevanten Sprachen angefügt werden. In vielen Sprachen haben Vor- oder auch Nachnamen ganz konkrete Bedeutungen – emotional, politisch, religiös ...

In manchen Sprachen ist der Nachname einfach der Vorname des Vaters, Großvaters etc. In manchen Ländern wird der Familienname erst gesagt und dann der Eigenname. Für manche Sprachen gibt es keine eindeutige Übersetzung in die lateinische Schrift.

Inhaltliche Anregungen sind zu finden in dem Buch: Eigennamen in der interkulturellen Verständigung von Sabine Handschuck und Hubertus Schröer (siehe Literaturverzeichnis).

Für die Trainerinnen ist das eine Übung, in der sie durch kurze Gespräche mit den Teilnehmenden Impulse bekommen, die sie in den folgenden Rollenspielen wieder verwenden können. Wir arbeiten dadurch hier schon mit den Impulsen der Teilnehmenden, indem wir sie aufnehmen und sie im Sinne der Themen des Trainings weiterverarbeiten.



## FREEZE

**Ziel:** *In Bewegung kommen, Fokus und Ruhe in die Gruppe bringen, das „Einfrieren“ üben, Spielkonzentration erhöhen und Selbstreflexion/Selbstwirksamkeit erkennen*

**Zeit:** 10 – 30 Minuten

Die Teilnehmenden gehen durch den Raum und erhalten verschiedene Anweisungen, wie zum Beispiel „Äpfel von Bäumen zu pflücken“. In einer vermeintlich willkürlich ausgewählten Situation, in der gerade Körperhaltungen verändert wurden, gibt der Trainer das Kommando „Freeze.“ Die Teilnehmenden „frieren ein“, verharren in dieser Position und sind aufgefordert, ihre eigene Körperhaltung genauer unter die Lupe zu nehmen. Die Trainerin wählt zwei Teilnehmende aus, mit denen weitergearbeitet wird. Die Anderen gehen zurück in den Stehkreis.

Jetzt fordert der Trainer einen Teilnehmer auf, mit der eigenen Körperhaltung und der der anderen Person, die übriggeblieben ist, eine Geschichte zu entwickeln. Sie spielen spontan die gemeinsam entwickelte Geschichte, bis die Trainerin wieder „Freeze“ ruft. Die umherstehenden Teilnehmenden werden aufgefordert, sich anhand des Standbilds, das jetzt entsteht, eine neue Geschichte zu überlegen. Dann können sie den Spieler, der die erste Geschichte angefangen hat, abklatschen, also an der Schulter berühren und ihn so aus der Situation nehmen, seine Körperhaltung einnehmen und eine völlig neue Geschichte anfangen.



Die Übung vermittelt den Teilnehmenden, dass sie selber gefragt sind. Jede kann jederzeit ihre Geschichte etablieren, auch wenn es eine ganz neue ist, die nichts mit der davor zu tun hat. Die Botschaft lautet: „Fang bei Dir selber an! Mach was draus!“



## SOZIOMETRISCHE AUFSTELLUNG

**Ziel:** *Gegenseitiges Kennenlernen, Sichtbarmachen von interkultureller Erfahrung, Einführung zum Migrationshintergrund*

**Zeit:** 20 Minuten

Die Mitte des Raums wird als der Ort definiert, an dem man sich gerade befindet, z.B. München. Um diese imaginäre Mitte werden die Himmelsrichtungen verteilt: vorne Norden, rechts Osten, hinten Süden, links Westen. Die Teilnehmenden werden aufgefordert, sich geographisch entsprechend dort im Raum zu positionieren ...

1. wo sie heute Morgen aufgestanden sind,
2. wo sie geboren sind,
3. wo sie schon länger als drei Monate gelebt haben,
4. wo der Elternteil geboren ist, der am weitesten entfernt geboren ist,
5. wo der Großelternanteil geboren ist, der am weitesten entfernt geboren ist.

Während der Aufstellung geht der Trainer herum und fragt z.B. nach: „Wo genau geboren?“; „Wo genau gelebt?“, etc. Es entstehen kleine Gespräche, in denen die Teilnehmenden etwas von sich erzählen.

Die Übung macht sichtbar, in welchen Ländern die Teilnehmenden interkulturelle Erfahrungen gemacht haben, und inwieweit Migration in ihren Familien ein Thema ist. Bei sehr homogenen Gruppen passiert es oft, dass bei der letzten Frage nach den Großeltern doch überraschenderweise sehr viele in Gebiete gehen, die heute außerhalb, eher östlich von Deutschland liegen.

Den Abschluss bildet eine Reflexion zum Thema Migrationshintergrund. Nach der Definition des Statistischen Bundesamtes ist die Bevölkerung mit Migrationshintergrund die, die selbst oder deren Vorfahren nach 1949 auf das Gebiet der heutigen BRD eingewandert sind.

Fragen lässt sich: „Ist es sinnvoll, die Migration direkt nach dem 2. Weltkrieg auszuklammern? Was sind die Gemeinsamkeiten der Migration nach dem 2. Weltkrieg und der, die heute passiert? Welche Kompetenzen wurden in der Migration nach dem 2. Weltkrieg erworben, die heute relevant sein könnten? Inwieweit ist das Thema Migrationshintergrund relevant im Alltag der Teilnehmenden?“

## ICH BIN EIN ...

**Ziel:** *Die Teilnehmenden kommen ins Spielen; sie lernen die Impulse der Anderen spontan anzunehmen und darauf zu reagieren*

**Zeit:** 10 – 20 Minuten

Alle stehen im Kreis. Eine Teilnehmerin etabliert ein Bild, d.h. sie sagt, wer oder was sie ist und macht ein Standbild dazu. Der nächste ergänzt das Bild, und die dritte Person vervollständigt es. Am Schluss entscheidet die erste Teilnehmerin, welches „Element“ stehen bleibt und geht mit der anderen Person aus dem Kreis. Das Spiel geht dann neu los mit dem stehen gebliebenen Element.

Beispiel: Die erste Person sagt: „Ich bin ein Baum“ und stellt sich hin als ein Baum. Die zweite Person sagt: „Ich bin ein Vogel auf dem Baum“ und kauert sich zu dem Baum wie ein Vogel. Die dritte Person sagt: „Ich bin ein Ast“ und verbindet sich mit dem Baum. Die erste Person entscheidet, z.B. den Ast mit zurück in den Kreis zu nehmen. Die Person in der Mitte wiederholt: „Ich bin ein Vogel“ und es findet eine neue Assoziationskette statt.



### Weiterführende Version

Um auch Zustände und Eigenschaften mit in die Übung einzubeziehen, nehmen wir Eigenschaften mit dazu, z.B. „Ich bin ein großer Baum“, „Ich bin ein singender Vogel“, „Ich bin ein brüchiger Ast“.

In der Übung werden die Teilnehmenden dazu ermutigt mitzumachen, indem sie ihre eigenen Bilder einbringen. Die Teilnehmenden trauen sich, etwas von sich preiszugeben und lernen, die Impulse der Anderen anzunehmen. Den Impuls des Anderen anzunehmen, ist eine wichtige Kompetenz zur Produktion der Kultur C. Nur wenn ich nicht blocke, kann ich weiter kommunizieren und kann gemeinsam mit den Anderen etwas Neues aufbauen.



## WÖRTER/GESTEN WEITERGEBEN

**Ziel:** *Ins Spielen kommen, sich zeigen, die Impulse Anderer annehmen*

**Zeit:** 5 – 10 Minuten

Die Teilnehmenden stellen sich im Kreis auf. Eine Person sagt einen Begriff und gibt diesen an eine beliebige Person im Kreis weiter. Weitergegeben werden können Dinge nur, wenn Augenkontakt zu derjenigen Person, die sie annehmen soll, aufgebaut wird. Zur Unterstützung ist es sinnvoll, beim Weitergeben zusätzlich zu klatschen. Die Person, die den Begriff aufnimmt, assoziiert darauf den nächsten Begriff. Der nächste Empfänger assoziiert auf diesen empfangenen Begriff, und so weiter.

### Variante

Statt Wörter werden Gesten weitergegeben. Diese Variante eignet sich gut bei Gruppen, in denen viele verschiedene Sprachen gesprochen werden, weil für diese Variante keine Sprache erforderlich ist. Man muss hier gegebenenfalls deutlich machen, dass darauf geachtet wird, wirklich nur auf den Impuls der Person zu reagieren, die einem den Impuls weitergegeben hat. Das erhöht die Aufmerksamkeit füreinander, das wirkliche Anschauen des Anderen und nicht das Weiterspinnen der eigenen Ideen – auch das sind wichtige Kompetenzen für die Produktion der Kultur C.



### „Zurückspulen“ als Methode zum Umgang mit Fehlern oder problematischen Aussagen

Wenn Teilnehmende etwas Problematisches bzw. „Falsches“ sagen oder tun (verletzende, politisch unkorrekte Aussagen, Kraftausdrücke, starkes Blocken oder auch inhaltlich Unpassendes bzw. beim Freeze nicht die Körperhaltung übernehmen), eignet sich die Methode „Zurückspulen“, um elegant zu korrigieren, ohne bloßzustellen oder gar maßregeln zu müssen. Wie beim Zurückspulen eines Videobands bewegen sich die Spielerinnen – begleitet von einem entsprechenden „Spulgeräusch“ – wieder zurück bis zu dem Punkt, wo man wieder neu starten kann. So wird die Korrektur zu einem spielerischen Element.



## DIE INTERKULTURELLE FLIEGE

**Ziel:** *Umgang mit Irritationen*

**Zeit:** 5 – 8 Minuten

Wieder stehen wir im Kreis. Es gibt eine „Interkulturelle Fliege“, die über die Köpfe der Teilnehmenden fliegt und die Teilnehmenden werden aufgefordert, sie zu fangen. Das geht so: Die Fliege ist über dem Kopf einer Person. Die Personen, die neben ihr stehen, sehen sich an, die Person mit der Fliege auf dem Kopf geht in die Knie und in dem Moment versuchen die beiden anderen, über dem Kopf die Fliege zu fangen, indem sie gleichzeitig über dem Kopf in die Hände klatschen. Die Fliege wird aber nicht gefangen und fliegt weiter in die gleiche Kreisrichtung. Jetzt geht die Person daneben in die Knie und so weiter ... Das wird in ein, zwei Runden mit der Gruppe eingeübt.



Danach schickt der Trainer eine zweite Fliege in die andere Richtung los. Da, wo sich die beiden Fliegen treffen, entsteht eine Irritation, analog der Begegnung zweier unterschiedlicher Kulturen. Um diese Erfahrung geht es – die Trainerin ermutigt nur: „Einfach weitermachen! Auf einen irritierenden Impuls spontan reagieren!“

Der Umgang mit Irritation und die Fähigkeit, in irritierenden Situationen handlungsfähig zu bleiben, ist ein wichtiger Aspekt interkultureller Kompetenz. Diese Übung kann genutzt werden, um zum Konzept interkultureller Kompetenz hinzuleiten. Die Übung eignet sich aber auch für das Ende eines Seminars, mit dem Schlusssatz: „Wir haben die interkulturelle Fliege nicht gefangen. Genauso ist es mit interkultureller Kompetenz – wir werden nie aufhören, sie zu lernen!“

## JA, GENAU!

**Ziel:** *Annehmen von unerwarteten Impulsen, Produktion einer gemeinsamen Geschichte, einer Kultur C*

**Zeit:** 15 Minuten

Zwei Personen erzählen auf Basis einer Vorgabe eine Geschichte. Dabei wird die Geschichte Satz für Satz im Wechsel aufgebaut. Jede Erwiderung muss mit „Ja, genau, und weil ...“ beginnen.

Zum Beispiel:

Die Vorgabe (durch Trainerteam oder Gruppe) ist: „Äpfel“

Person 1: *Äpfel essen ist gesund.*

Person 2: *Ja genau, und weil Äpfel essen gesund ist, esse ich nur noch Äpfel.*

Person 1: *Ja genau, und weil ich nur noch Äpfel esse, habe ich ständig Durchfall.*

Person 2: *Ja genau, und weil ich ständig Durchfall habe, muss ich zum Arzt.“*

*Und so fort ...*

Die Vermittlung einer offenen, neugierigen Haltung, die unbekannte Impulse nicht direkt bewertet und ablehnt, ist ein grundlegendes Ziel der meisten interkulturellen Trainings. Sie ist auch Grundlage für die Schaffung der Kultur C oder den Aufbau einer Vertrauensbeziehung. Mit der Übung „Ja, genau!“ kann eingeübt werden, die Impulse des anderen – komme, was wolle – anzunehmen und gemeinsam eine Geschichte daraus zu spinnen, also eine Kultur C zu produzieren.

Das Beispiel mit dem Durchfall haben wir absichtlich gewählt, weil es deutlich macht, was passieren kann, wenn man Menschen frei spielen lässt. Es können Themen aufkommen, die eigentlich gar nicht in solchen Trainings thematisiert werden. Es ist aber wichtig, die eigene Irritation als Chance zu verstehen, Impulse als Geschenk anzunehmen und mit ihnen weiter zu arbeiten. So entsteht eine Atmosphäre, in denen die Teilnehmenden sich trauen, sich einzubringen und in der sie sich ernst genommen fühlen.



## ALBATROS À LA CULTURATORIUM\*

**Ziel:** *Unterscheiden lernen zwischen Sehen und Interpretieren*

**Zeit:** 45 – 60 Minuten

**Raum:** *Stuhlkreis mit Raum in der Mitte*

Es wird ein Kontext gesucht, der relevant für die Teilnehmenden ist, z.B. eine Pflegesituation für Altenpfleger, ein Elterngespräch für Lehrkräfte, eine Beratungssituation für Migrationsberaterinnen etc.

Dann wird gefragt, ob die Teilnehmenden in diesem Kontext schon einmal eine Situation erlebt haben, in denen sie sich unwohl, irritiert fühlten, das Verhalten des Anderen nicht wirklich interpretieren konnten bzw. nicht wussten, wie sie reagieren sollten. Die Situationen werden stichwortartig gesammelt. Dann geht eine Trainerin aus dem Raum und der andere Trainer schreibt auf ein Flipchart „Was habe ich gesehen?“ und fordert die Teilnehmenden auf, sich in der folgenden Szene diese Frage zu stellen. Dann einigt sich die Gruppe auf eine der Situationen.

Die Trainerin kommt wieder herein und spielt mit einem Teilnehmenden die vorher festgelegte Situation. Es ist zu empfehlen, dass sie dabei den Part spielt, der dem Teilnehmenden eher fremd ist.

Nach dem Rollenspiel wird im ersten Schritt gesammelt, was zu sehen war, und die Antworten werden auf dem Flipchart festgehalten. Im zweiten Schritt werden die Antworten, die wirklich Gesehenes (oder Gehörtes) ausdrücken, grün markiert, und alle anderen rot. Bei den rot markierten Antworten wurde von den Teilnehmenden interpretiert. Dabei wird unter anderem deutlich, dass Interpretationen unterschiedlich ausfallen können, während das tatsächlich Beobachtete meist von allen geteilt werden kann.

Geschlossen wird die Übung mit der Zusammenfassung: „Wir alle interpretieren, auch wir Trainerinnen interpretieren immer wieder. In der interkulturellen Kommunikation ist es wichtig, sich dessen bewusst zu sein und in schwierigen Situationen klar zu erkennen, was ich wirklich sehe oder höre, und an welchen Stellen ich interpretiere. Wenn ich Probleme habe, könnte ein erster Schritt sein, die Situation anders zu interpretieren.“

Diese Übung ist eine Adaption der bekannten Übung „Besuch auf der Insel Albatros“. Der Vorteil, die Übung wie beschrieben durchzuführen, ist, dass an alltagsrelevanten Situationen der Teilnehmenden gearbeitet wird – die Teilnehmenden erkennen damit sehr leicht die Relevanz dieser Übung für ihren Alltag.

**Achtung:** *Die Übung funktioniert nur mit erfahrenen Improtheaterspielern!*

\*Quelle: angepasst an „The Albatros“ von Theodore Gochenour, in: Sabine Handschuck (2004)

## BILDER SPRECHEN LASSEN

**Ziel:** *Auseinandersetzung mit dem neuen Quartier und seiner Infrastruktur/ Umgang mit überraschend aufkommenden Bildern im Rahmen des Improvisierens*

**Zeit:** *45 – 60 Minuten*

**Material:** *Beamer, freie weiße Wand*

Ein Smartphone haben (fast) alle. Und damit machen sie Fotos in ihrer Umgebung. Diese können dann wunderbar in die kurzen Geschichten eingebaut werden:

Vorgaben wie Schauplatz, Zahlen, Farben oder Gegenstände werden normalerweise von den Spielerinnen oder in einer Präsentation von den Zuschauern eingebracht. An dieser Stelle können wir die Schauplätze aus den Fotos (die per Beamer an die Wand geworfen werden) als Impulsgeber verwenden – und damit der Szene einen noch stärkeren Alltagsbezug geben. Ähnlich können Zahlen, hervorstechende Farben oder Werkzeuge, die auf den Bildern zu sehen sind, eingesetzt werden. Wir nutzen die Fotos sowohl vor Beginn der Szene als Vorgabe, manchmal bauen wir sie aber auch als überraschendes Element während der Geschichte ein.

### Hinweise

Für diese Methode muss ein Beamer organisiert werden, um die Bilder während der Projektwoche, im Workshop und vor allem im Rahmen der Präsentation an die Wand zu projizieren. Gleichzeitig lohnt sich der Aufwand, da wir einen bleibenden Effekt sowohl beim Publikum als auch bei

den Teilnehmenden erzielen. Außerdem können dadurch Personen, die sich auf der Bühne nicht in den Vordergrund stellen wollen oder können, sich auf der Ebene der Fotografie und Technik einbringen.

Idealerweise sind die Bilder beim Workshop bereits auf dem Handy. Auch kann ein Fotoworkshop vorgeschaltet worden sein oder diese Aktion beispielsweise im Rahmen von einer Projektwoche mit eingebaut sein, bei der eine Gruppe das Fotografieren übernimmt.

Grundsätzlich geht es darum, dass die Teilnehmenden sich im Rahmen der neuen Fotos mit neuen und ihnen (noch) fremden Gegebenheiten im Stadtteil, der Institution und den verschiedenen Berührungspunkten, die sie im Rahmen ihres Aufenthalts erleben, auseinandersetzen. Alternativ können auch mitgebrachte Bilder aus dem Herkunftsland in die Geschichten eingebaut werden. Dabei ist es wichtig, sensibel vorzugehen und auf die Freiwilligkeit der Teilnehmenden zu achten, da solche Fotos an traumatische Erfahrungen erinnern bzw. Flashbacks auslösen können.

Generell ist wichtig abzufragen, ob die Teilnehmenden damit einverstanden sind, dass ihre Bilder im Rahmen der Präsentation verwendet werden.

Optional können die Fotos dann auch ergänzend zu einer Fotoausstellung genutzt werden.

Variante: In der Übung können auch Fotos aus Fotoboxen oder Illustrierten verwandt werden.

Zielgruppe von Improtheater-Workshops sind Kinder (Grundschule), Jugendliche (Mittelschule, Realschule und Gymnasium), junge Erwachsene (hier vor allem Geflohenne) und auch Erwachsene (Lotsen, Teams, Lehrkräfte). Idealerweise wird der Workshop von einem Trainerteam, also zwei Personen geleitet.

Der Workshop hat einen Auftrag – **einen roten Faden**. Dieser rote Faden ist vergleichbar mit einem Seminar-Design, das wir aus den interkulturellen Trainings kennen. Nachdem wir nun ein Set an Basisübungen und Methoden vorgestellt haben, gilt es, diese flexibel anzupassen und ineinander übergehend für einen sinnvollen Aufbau und Spannungsbogen zu nutzen. Dabei ist der Einstieg in den Workshop von immenser Bedeutung. Bei einem Vorgespräch kann der Einstieg bestimmt bzw. näher definiert werden. Da die Erfahrungen aber zeigen, dass vor Ort meist viele Dinge (Räumlichkeiten, Stimmung, Gruppe) anders kommen als gedacht, sollte man einen Plan B und C haben und flexibel reagieren.

Grundsätzlich kann man sagen: je jünger die Zielgruppe, desto wichtiger der **Einstieg über Bewegung** und desto eher sollte die Aufsichtsperson auch selbst mitmachen. Beim Einstieg gewinnen wir bereits Eindrücke, wie die Personen in der Gruppe hinsichtlich Aufgaben, die als „normal“ und „unnormale“ wahrgenommen werden, eingestellt sind. Also wie Einzelne und die Gruppe gemeinsam mit Verhaltensweisen umgehen, die sie bisher als (vermeintlich) bekannt oder unbekannt (neu, anders, fremd) einstufen.

## DURCHFÜHRUNG WORKSHOP

Hier können wir bereits beobachten, wer welche Grundhaltung (z.B. „aus sich herausgehen!“, „diszipliniert innehalten“, „nur mit Freunden zusammen Dinge umsetzen können“) mitbringt, wer schauspielerisches Talent zeigt, wer mit wem koaliert, wer eher dazwischenfunkelt, wer eher antreibt und auf wen wir genauer achten wollen. Diese Beobachtungen dienen nicht dazu, die Teilnehmenden in Kategorien zu pressen, sondern ihnen aufgrund dieser Beobachtung Lernerfahrungen zu bieten, die ihnen die Möglichkeit gibt, gemeinsam mit der Gruppe, **Veränderung zu erfahren**, aus ihrer gewohnten sozialen Rolle auszutreten usw. Dabei ist es sinnvoll, die Aufsichtsperson mit ins Boot zu nehmen, um für Ruhe und Konzentration zu sorgen, damit wir als Trainerinnen uns leichter mit der Zielgruppe auf Augenhöhe begeben können. Das Reglementieren seitens des Trainerteams findet eher subtil-spielerisch statt.

Dieses Selbstverständnis und die daraus resultierende Rollenverteilung sollte idealerweise schon im Vorfeld mit der Aufsichtsperson besprochen werden.

Im Folgenden wird ein möglicher Ablauf (Einstieg – Etablieren – Vertiefen) mit bestimmten Grundelementen (Basisübungen) sowie verschiedenen Varianten dargestellt.

Wir fokussieren dabei in diesem Beispiel vor allem die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Der Workshop kann natürlich ähnlich auch mit Erwachsenen durchgeführt werden.



## EINSTIEG: WIR BEWEGEN UND BEGEGNEN UNS

Noch bevor große Hemmschwellen entstehen können, gehen wir gleich in die Bewegung. Alle werden aufgefordert, im Raum herumzugehen und Körperzustände bzw. -haltungen auszuprobieren: müde gehen, gehetzt laufen, schwitzen, frieren, Obst pflücken, fliegen, schwimmen. Dabei etablieren wir das „Einfrieren“ (siehe Basisübung).

Hier können bereits gemeinsam Figuren angespielt und wieder aufgelöst werden mit dem Hintergrund der o.g. Beobachtungen, die mitnotiert werden sollten. Die Notizen bewirken, dass im Nachhinein besser auf die Ressourcen der einzelnen Teilnehmer eingegangen wird und zu große Herausforderungen weggelassen werden können.

### Etablierung Namen

Im Rahmen des o.g. Einstiegs (über die Bewegung) kann ein Trainer die Bewegungsspiele anleiten und der andere die Namen erfragen und bspw. im Rahmen von Namensschilder (Klebestreifen) den Teilnehmenden zurückgeben bzw. aufkleben (lassen). Falls man alleine ist als Trainerin, kann man die Namen vorher im Rahmen des Ankommens erfragen.

Auch können (nur bei zwei Trainern empfehlenswert) die Geschichten der einzelnen Namen im Rahmen eines Smalltalks erfragt werden und diese mit Erlaubnis des Namensgebers in die Runde gegeben werden (siehe Basisübung „Die Geschichte meines Namens“).

Im Sinne eines Vertrauensaufbaus können die Trainerinnen hier auch Gemeinsamkeiten benennen, die sich aus den Geschichten ergeben.

Gruppenzugehörigkeiten konstruieren und dekonstruieren  
Soziometrische Aufstellungen können unterschiedlich eingesetzt werden. Zum einen, um die verschiedenen Migrationsgeschichten und -hintergründe in der Gruppe sichtbar zu machen (siehe Basisübung). Hier wird noch eine andere Variante vorgestellt: Soziometrische Aufstellungen zur Etablierung von Gemeinsamkeiten und unterschiedlichen Zugehörigkeiten.

Dabei nutzen wir nichtmaterielle Kriterien aus dem Alltag, anhand von Fragen wie

- wie seid Ihr heute hierher gekommen?
- wer ist ohne Frühstück aus dem Haus gegangen?
- was macht Ihr heute Nachmittag?

Dabei entstehen verschiedene Gruppen im Raum, die oft mit Zuschreibungen verbunden werden wie „Frühaufsteher“ und „Nachteule“ oder „sportlich/ unsportlich“. Diese können wir aufgreifen und spielerisch dekonstruieren, indem wir eine neue entsprechende Kategorie (z.B. wer macht wie viel Sport?) aufmachen.

So decken wir vermeintliche Differenzierungen spielerisch auf und können diese später auch als Vorlagen für die Geschichten nutzen.



## ES GEHT ZUR SACHE: WIR ERLEBEN IRRITATIONEN

Ziel dieser wichtigen Einheit ist es, die Konstrukte „normal“ und „unnormale“ (hier ist bewusst der von Jugendlichen benutzte Ausdruck gewählt) zu etablieren und zu hinterfragen. Irritationen, die entstehen, wenn verschiedene Konzepte von „normal“ aufeinandertreffen, sind als gegeben zu betrachten. Auf dieser Grundlage ist es möglich, bei den daraus entstehenden Missverständnissen nicht das Handtuch zu werfen, sondern weiterzumachen.

Bei allen Varianten, die im Folgenden vorgestellt werden, geht es u.a. darum zu verdeutlichen, welche Bedeutung es für das Spiel hat, „Angebote anzunehmen“.

Wir reflektieren jeweils gemeinsam die verschiedenen Reaktionsweisen:

- Lasse ich den Impuls zu, der zu mir kommt?
- Wie gehe ich mit Macht um, im Sinne von: blocke ich oder unterstütze ich sie?
- Mache ich mit, obwohl es für mich ungewohnt ist?
- Was passiert dabei mit mir?
- Wie gehe ich damit um, dass ich das Gegenüber nicht verstehe?
- Wie geht es mir damit, dass ich etwas, das ich gerade nicht kenne, vielleicht sogar noch größer mache?
- Was ist für mich – warum – normal oder nicht normal?

Die verschiedenen Aspekte und Prinzipien können auch auf Flipchart festgehalten werden, um später darauf Bezug nehmen zu können. Abschließend ermuntern wir dazu, sich auf die Impulse und Situation einzulassen, um im Spielfluss zu bleiben.

### Variation 1: Begrüßungen

Beim Umhergehen im Raum werden die Teilnehmenden aufgefordert, sich zunächst „normal“ zu begrüßen, und anschließend dann „unnormale“ Begrüßungsrituale, die unserem westlichen Kulturkreis nicht bedeutend sind bzw. eben „anders oder neu“ erscheinen, auszuprobieren. An dieser Stelle erklären wir, dass beim Improtheater der erste Impuls genauso wichtig ist wie in der Begrüßungsübung.

### Variation 2: Impulse weitergeben

Im Kreis stehend wird ein Impuls (Klatschen oder Geste) rechts herum und dann links herum weitergegeben. Irritation entsteht hier, wenn sich diese Impulse treffen und es darum geht, wie die Person damit umgeht.

### Variation 3: Klatsch- und Assoziationskreis

Auch hier im Kreis stehend wird ein Impuls weitergegeben, allerdings kreuz und quer, indem man zunächst Blickkontakt mit einer Person aufnimmt. Im zweiten Schritt werden Assoziationen (Wörter) weitergegeben. Dabei entstehen manchmal kulturspezifische Assoziationen wie z.B. „Sonntagabend – Tatort“ oder „Krank sein – Wick VapoRub“. Diese bieten die Gelegenheit zu thematisieren, wie es hier zu Irritationen und Ausgrenzung kommen kann.

#### Variation 4: Die Kulturfliege (siehe Basisübung)

Eine unterstützende Methode, um das Annehmen der Angebote/Impulse meines Gegenübers zu üben, ist das Spiel „Ja genau“ (siehe Basisübung).

Es geht nochmal darum, die Idee meines Gegenübers zuzulassen – insbesondere wenn ein zweiter Spieler oder ein Trainer zur Szene dazu stößt, um Veränderungen zu initiieren. Diese kann auch variiert werden durch eine Körperübung, bei der eine Person im Raum eine Veränderung vorschlägt wie z.B. „Wir sind jetzt alle Bäume“ und der Rest ruft „Au ja!“. Daraufhin „verwandeln sich“ alle in Bäume – bis der nächste Impuls kommt. Dabei können die Impulse auch Eigenschaften beschreiben wie „wir sind jetzt alle total traurig!“ o.ä.

#### WEITERGEHEN: WIR WERDEN KREATIV

Die angespielten Figuren/Standbilder aus dem Freeze dienen dazu, erste Interpretationen zuzulassen. Zunächst über die Teilnehmenden, die wir fragen „Wieso könnte diese Person so da stehen? Was macht sie gerade?“ Im Folgenden sollen die Ideen immer mehr von der Person selbst kommen. Ziel ist, den Darsteller soweit ins Boot zu nehmen, dass er selber etwas Neues initiiert. Am Ende ist die Aufforderung „mach was draus!“ zu etablieren. Somit lenken wir den Fokus auf die Darstellerin, also auf die Person, die vorne steht, und übergeben sie in die Selbstverantwortung: Ich bin dafür verantwortlich, was ich von mir gebe. Diesen Übergang unterstützen wir mit Hilfestellungen wie „Was ist bzw. muss gerade passiert sein, dass Du in der Haltung bist bzw. so da stehst?“ oder „Wann würde ich so dastehen?“

Im nächsten Schritt wird der Bereich „Hand“ (Handlung) eingebaut. So entstehen Veränderungen in der Körperhaltung, die es für das Spielformat Freeze (siehe Basisübungen) braucht. Bei manchen Teilnehmenden bedarf es mehr Unterstützung, um Veränderungen zu produzieren bzw. zu provozieren, um sich dann wieder in eine neue Freeze-Haltung zu begeben. Dies können Anweisungen wie „und jetzt fällt dir der Stift herunter“ sein.

Aus der Aufforderung „mach was draus!“ und den dann (evtl. angeschobenen) Veränderungen entstehen kleine Geschichten. Mit dem Freeze-Moment wechseln jeweils Darsteller und Szene. Im Prinzip des „Montagmalers“ können dabei alle drankommen. Je nach Ressourcen findet dieses Spiel im Tandem mit der Trainerin statt oder auch ohne.

#### Vertiefung: Schauspielelemente

Ab diesem Zeitpunkt bietet es sich an, erste Elemente der Schauspielerei einzusetzen: Pantomime-Spiel (Spiel ohne Sprache), Verstärkung der Gestik und Mimik, Verfeinerung der Aussprache und vor allem Arbeit an der Authentizität.



## EXKURS: GRUNDLAGEN DER SCHAUSPIELARBEIT

Wenn nach den Culturatorium Workshops eine Präsentation mit den Teilnehmenden geplant ist, vermitteln wir ihnen schauspielerische Grundlagen. Dabei steht Authentizität im Zentrum, weil Authentizität die Präsenz auf der Bühne steigert und damit die Schauspieler das Publikum noch mehr fesseln und berühren können. Wir können gezielt an der Authentizität selbst arbeiten – sie kann aber auch durch Arbeit an Atem und Stimme, Sprache und Körperlichkeit erhöht werden. Hier stellen wir ein paar Übungen zu Authentizität, Atem, Sprache und Körperlichkeit vor. Diese können während des gesamten Workshops durchgeführt werden: entweder als fester Bestandteil des Workshops oder bedarfsorientiert, wenn im Spielen klar wird, zu welchem Thema es noch Übung braucht.

#### AUTHENTIZITÄT

Ziel ist das glaubwürdige Anlegen und Darstellen einer Figur. Die Frage, die sich die Schauspieler hier stellen ist: Glaube ich das, was ich spiele und sage?

#### Spielen von Erfahrungen

Die Teilnehmenden werden nach einer alltäglichen Erfahrung gefragt, z.B. Eis essen. Dann laden wir sie ein, diese Erfahrung zu spielen. Um das Spielen zu intensivieren, animieren die Trainer die Teilnehmenden, an die letzte Erfahrung zu denken, in der sie das Gespielte tatsächlich erlebt haben: Was hast du gerochen, wie war das Wetter, was hast du gespürt, was hast du gedacht, welcher Mensch war dabei?

Dann wird intensiv an dem Gefühl gearbeitet, wie es sich anfühlt, das Eis zu essen: Wo spüre ich es? Ändert sich mein Gesichtsausdruck? Wie halte ich das Eis? Wo fühlt es sich kalt an?

Diese Übung wird zunächst mit alltäglichen Erfahrungen geübt. Dann kann sie auch mit sehr prägnanten Erfahrungen durchgeführt werden, z.B. erster Kuss, erstes Mal Auto fahren etc.

#### Impulsgedanken vertiefen

Die Teilnehmenden laufen durch den Raum und die Trainerin gibt einen Impulsgedanken vor, z.B. „Ich fühle mich zum Bäume ausreißen!“. Dann soll jeder für sich an den Fragen arbeiten:

- Was für eine Körperhaltung hat jemand, der sich zum Bäume ausreißen fühlt? Wie fühlen sich Kopf, Rücken, Arme, Beine dabei an?
- Wo fühlt man am meisten, dass man Bäume ausreißen kann? Und diese Körperstelle stärker in den Vordergrund stellen.
- Wo im Körper fühlt man noch nicht, dass man Bäume ausreißen kann? Da hin atmen und das Gefühl Bäume auszureißen „hineinatmen“.

Der Trainer spricht eine Person an:

„Wie fühlst du Dich?“

„Zum Bäume ausreißen!“

„Wirklich?“ – und dann Tipps geben für die Bereiche im Körper, Stimme etc., wo man es noch nicht sieht, hört etc.

## Geschenke annehmen

Dabei stehen wir im Kreis und eine Person beginnt, der Nachbarin ein „Geschenk“ zu überreichen. Also einen Gegenstand (dabei ist alles möglich, von Rose bis Elefant). Die erste Person benennt dieses Geschenk: „Schau mal, ich habe eine Rose für dich“, und der Empfänger hat die Aufgabe dieses Geschenk mit Freude anzunehmen, den Gegenstand für den Rest „sichtbar“ zu machen und auch zu nutzen. Dabei helfen diese Anregungen: wie fasst du diesen Gegenstand an? Welche Sinne kannst du nutzen, um ihn zu bewundern? Welche erste Handlung kannst du damit machen? (Rose in eine Vase mit Wasser stellen, Elefant an einen Stock anbinden und tätscheln etc.)

Das Annehmen und Nutzen des Geschenks sollte mindestens 15 Sekunden dauern, um hier auch zu lernen, sich Zeit zu lassen und nicht schnell zu machen.

## ATEM UND STIMME

Schon Buddha soll gesagt haben „Das erste ist der Atem“. Atmen ist grundlegend für den Einsatz der Stimme. Durch bewusstes Einsetzen von Atem und Stimme können wir überzeugender und authentischer spielen. Das Zwerchfell ist für die Stimmerzeugung von großer Bedeutung und kann hier unterstützt werden.

## Abklopfen

Die Trainer leiten die Teilnehmenden an, langsam mit einer Hand ein Körperteil nach dem anderen abzuklopfen. Dabei werden sie eingeladen, zu diesem Körperteil hinzuatmen (dies ist eine Frage der Intention). Dann werden sie gebeten, mit ihrer Stimme einen Ton zu erzeugen und diesen ebenfalls zum Körperteil hinzutönen.

## Zwerchfell-Übung

Die Gruppe stellt sich im Kreis auf. Die Trainerin gibt den Takt vor und alle stimmen ein. Es werden folgende drei Konsonanten so laut wie es geht gesprochen, allerdings ohne Mitlaut (Vokal): P – T – K.

Diese werden einige Male wiederholt, dann gibt der Spielleiter ein Zeichen und sie werden doppelt so schnell gesprochen, also PP – TT – KK. Es folgt: PPP – TTT – KKK, PPPP – TTTT – KKKK und letztendlich PTTTT – SSSSS – KKKKK.

Dabei wird die Hand auf den Bauch gelegt, um das Zwerchfell zu spüren, dieses muss sich bei der Übung schnell bewegen. Nach gleichem Schema wiederholt man die Übung mit den Lauten: F – S – Sch bis zum FFFFF – SSSSS – SchSchSchSch.

Die erste Konsonantenabfolge dient zum Training des unteren Zwerchfells, die zweite für das obere Zwerchfell. Das Spüren der Zwerchfell-Bewegung kann intensiviert werden, wenn man dabei die Hand auf den Bauch legt.

## Atem, Wort und Geste

Der Trainer unterbricht die Teilnehmenden im Spiel mit der Anweisung: „Sag dieses Wort nochmal. Bevor du es sagst, atmest du ein. Dann sagst du beim Ausatmen das Wort und unterstreichst es mit einer Körpergeste!“

Diese Übung hilft den Teilnehmenden, die entsprechenden Gefühle, Themen und Aussagen gut zu fühlen und diese mit Gesten und Stimme groß zu machen. Auf diese Weise setzen sich die Teilnehmenden auf spielerische Weise mit dem Thema Selbstaussdruck auseinander.

## SPRACHE

Laute und klare Sprache ist unerlässlich, damit die Schauspielerinnen vom Publikum verstanden werden. Das Arbeiten an der Sprache macht das Sprechen und den Ausdruck präziser.

## Übungen zu Sprache

Diese Übungen können bei Bedarf im Workshop eingesetzt werden:

- Gemeinsames Üben von Zungenbrechern (evtl. auch in anderen Sprachen)
- Bewusstes Aussprechen von Wörtern, Sätzen, ggf. mit Wiederholungen
- Wenn jemand sehr leise spricht, einen imaginierten Lautstärkereglern aufdrehen
- Mögliche Intervention, wenn ein Teilnehmer sehr leise redet: in die andere Ecke des Raums gehen und den Teilnehmenden auffordern, die Stimme dorthin zu senden. Wenn der Teilnehmende auf der Bühne steht, ihm sagen: „Sende deine Stimme an die hintere Reihe!“

## KÖRPERLICHKEIT

Die Grundlage von Körperlichkeit ist Entspannung. Erst wenn der Körper entspannt ist, kann er ohne Blockaden Präsenz und Emotionen zeigen.

## Entspannungsübung

Es gibt viele Entspannungsübungen. Eine relativ einfache ist, die Teilnehmenden sich hinlegen oder hinsetzen zu lassen, und dann folgende Anleitung zu geben:

„Bitte lege/setze Dich bequem hin. Wenn du magst, schließe die Augen. Du kannst sie aber auch offen lassen, dann konzentriere dich auf einen von Dir gewählten Punkt. Spüre den Boden unter Deinem Rücken/unter Deinen Füßen. Spüre, wie er dich trägt. Dann gehe zu deinen Füßen, atme in deine Füße, rechts und links. Und entspanne deine Füße. Dann gehe zu deinen Unterschenkeln, entspanne deine Unterschenkel etc.“

Wenn man so durch den ganzen Körper gegangen ist: „... fühle nochmal, wie Dein Körper sich jetzt anfühlt. Vielleicht spürst du einen Unterschied zu dem, wie du dich vor der Übung gefühlt hast. Dann nimm drei tiefe Atemzüge und komm wieder hier in den Raum zurück. Wir haben heute Freitag, den 7. September 2018, und sind in der Fischerstraße 10.“

## Wasserpflanzenübung

Diese Übung intensiviert das Körpergefühl, sie kann geplant oder spontan bei Bedarf im Seminar eingesetzt werden: „Macht euch ganz schwer, der Boden fühlt sich an wie ein Magnet, die Füße kleben fest auf dem Boden. Dein Körper ist wie eine Wasserpflanze: Der Oberkörper ist wie ein Gummi, der Rest baumelt. Jetzt wird das Meer wild ... dann ist die Strömung wieder schwach ... da kommt ein Fischschwarm vorbei und da schubst ein Wal die Wasserpflanze zur Seite ...“

Körperlichkeit kann auch trainiert werden, indem bei Freeze auf Präzision geachtet wird: Wie war die Körperhaltung, in die ich nach dem Freeze gehe, ganz genau? Stimmen alle Körperteile?



### III. CULTURATORIUM – DIE PRÄSENTATION

Culturatorium Präsentationen sind das Ergebnis von Culturatorium Workshops. Weniger erfahrenen Trainern empfehlen wir, einen Tag Workshop zu machen, der die Teilnehmenden ins Spielen bringt, und einen Tag, der auf die Präsentation vorbereitet. Erfahrene Trainerinnen können in zwei Stunden mit Teilnehmenden eine bühnenreife Präsentation vorbereiten.

#### ALLGEMEINE HINWEISE

##### Begleitung

Auch wenn nur ein Trainer den Workshop gemacht hat, hat es sich bewährt, dass zwei Trainerinnen die Präsentation begleiten. So ist es leichter, neben der Moderation und dem Zusammenfassen während der Szenen Impulse einzustreuen oder im Tandem mit den Teilnehmenden zu spielen. Die eingestreuten Impulse dienen vor allem dazu, Veränderungen während der Geschichte zu produzieren. Veränderungen sind wichtig, um Handlungen und neue Kontexte zu etablieren. Sonst kommt es schon mal vor, dass durch die Aufregung der Protagonisten Körperhaltung, Kommunikation und Kontext immer gleich bleiben.

Das Einstreuen von Impulsen und Veränderungen kann bereits im Vorfeld geübt werden. Zum Beispiel, in dem durch eine Vorgabe „Zeitlupe“ eine sportliche Szene verlangsamt wird. Oder indem die Spielerin gebeten wird, ihre Gedanken laut auszusprechen, um damit der Geschichte eine drama(turg)ische Wendung zu geben.

##### Raum für Kompetenzen

Kompetenzen der Teilnehmenden, wie Singen, Tanzen oder Musikinstrumente können dann zum Einsatz kommen, wenn wir längere Zeit mit einer Gruppe arbeiten und dadurch das Vertrauen der Teilnehmenden gewinnen, und ihre Ressourcen herauskitzeln. Mitgebrachte Kompetenzen auch nutzen zu können, heißt daher zunächst einmal, Vertrauen zu gewinnen. Und das braucht sehr oft Zeit.

##### Bühnentechniken

In den Stunden vor dem Auftritt üben wir Bühnentechniken. Wichtige Aspekte hierbei sind:

- Zum Publikum spielen, nie mit dem Rücken zum Publikum stehen
- Die Bühne ausfüllen, dazu ggf. Gegenstände spielen/ Szene als „Besucherin“ unterstützen und wieder abgeben
- Auf das Licht achten: nicht da spielen, wo keine oder wenig Beleuchtung ist
- Pausen erlauben zum Atmen. Dramatische Pausen einsetzen
- Ausspielen von Handlungen: Auch wenn es lapidar scheint, wie z.B. eine Minute lang Wäsche aufzuhängen

Extra geübt werden muss vor der Präsentation:

- Wie kommt die Gruppe auf die Bühne? Einzeln, geschlossen?
- Wie steht die Gruppe während der Präsentation?
- Die abschließende Verbeugung
- Zugabe

##### Umgang mit diskriminierenden und rassistischen Äußerungen

Da beim Improtheater das Publikum eingeladen wird, spontane Vorgaben zu machen, können hier auch rassistische oder diskriminierende Bemerkungen fallen. Wir Culturatorinnen nehmen auch diese Vorgaben an, weil wir dann damit arbeiten können.

Dabei begegnen wir diesen Äußerungen mit den Methoden des Improtheaters: Das Improtheater arbeitet mit Klischees, weil sie der Mehrheit bekannt sind und weil es interessant wird, wenn man sie bricht. Wenn z.B. bei einem schwarzen, männlichen Jugendlichen, der etwas in der Hand hält, nach dem Gegenstand gefragt wird und eine Person aus dem Publikum assoziiert: „Ein Messer!“, dann ist das ein rassistisches Klischee. Wir brechen es, indem die Geschichte vom Trainer weiter gespielt wird z.B. mit: „Ah, du bist unser neuer Bäckerlehrling! Toll dass Du gleich Dein eigenes Messer mitgebracht hast! Lass es uns gemeinsam ausprobieren.“ Ein solcher Umgang führt nicht nur aus der erwarteten Rolle heraus und ist witzig für das Publikum, sondern schafft auch neue Bezugssysteme im Denken. Außerdem bietet dieses Vorgehen den tatsächlich diskriminierten Jugendlichen eine Möglichkeit, wie sie in Zukunft auf solche Unterstellungen exemplarisch reagieren könnten.

Eine andere Methode ist der Rollenwechsel. Wenn in einer Szene deutlich wird, dass eine Person die andere diskriminierend behandelt, hilft das Format „Rollenwechsel“. So wird z.B. in der Szene auf dem Schulhof eine Person von der anderen herum kommandiert. Mit dem Zuruf „Rollenwechsel“ tauschen die beiden Spieler den Platz und die Rolle, so dass der Spaß nicht mehr auf Kosten einer Person geht, sondern beide in die Lage kommen, darauf zu reagieren und die Situation zu verändern. Das ist, gerade wenn die zwei Spieler einen sehr unterschiedlichen sozio-ökonomischen Status haben (wie bei Chef-Sekretärin, Sachbearbeiterin-Asylbewerber, Lehrer-Schülerin oder Restaurantbesitzerin-Putzkraft), auch noch wirklich spannend. Sowohl Spielerinnen wie Zuschauer werden hier zu einem empathischen Perspektivwechsel angeregt.

Uns ist bewusst, dass der offene Umgang mit Diskriminierung eine Gratwanderung ist – zwischen Bewusstheit und Reproduktion. Und entscheiden uns dafür, diese Herausforderung (für alle) anzunehmen.

##### Lampenfieber

Um Lampenfieber zu verringern, hilft es, Atemübungen in den Bauch zu machen. Der Trainer kann die Teilnehmenden anleiten, sich am ganzen Körper zu schütteln und die Nervosität abzustreifen. Was dann noch an Nervosität übrig ist, ist die Energie, die zum Spielen benötigt wird ;-)

## SPIELFORMATE

Die Präsentation gibt den Spielerinnen die Gelegenheit, sich mit ihren Geschichten und Fähigkeiten vor einem Publikum zu zeigen. Für die Zuschauer ist es die Gelegenheit, sich begeistern zu lassen – und nebenher das ein oder andere „Aha“ mitzunehmen.

Zu Beginn der Präsentation warten die Spielerinnen hinter einem Vorhang o.ä. Der Trainer bzw. das Trainerteam begrüßt das Publikum und stellt zunächst den Kontext der Präsentation her, z. B. „Seit x Tagen haben sich xy Jugendliche in einem Culturatorium-Workshop mit Improtheater beschäftigt und nun in kürzester Zeit den Mut aufgebracht, sich damit nun auch vor Ihnen auf der Bühne zu zeigen“.

Es empfiehlt sich außerdem, das Publikum auf das Thema Klischees und „Bilder im Kopf“ vorzubereiten, um deutlich zu machen, wie der Ansatz damit arbeitet: *„Wir alle haben Bilder im Kopf – über andere Menschen, Kulturen und das, was ‚normal‘ ist. Hier haben wir alle die Möglichkeiten diese Bilder loszuwerden! Denn Ihr, sehr verehrtes Publikum, könnt mit Euren Vorgaben, die wir in die Geschichten einbauen, in die Körpersprache der Spieler reininterpretieren ... In der Improvisation ist es wichtig, das erste Bild, das kommt, loszuwerden. Problematische Äußerungen wollen wir hier nicht tabuisieren, sondern damit arbeiten. Und wenn wir dabei zusehen, was die Jugendlichen damit machen, können wir alle was lernen....zum Beispiel über den Umgang mit Alternativen; mit Sowohl-als-auch-Situationen und überraschenden Wendungen; mit Annahmen und Annehmen ... und darüber, aus jeder Situation etwas machen zu können, wie ‚Neu‘ oder ‚Fremd‘ sie auch erscheinen mag. Vielleicht kommt dabei das ein oder andere Aaahh oder Ohhhh oder Autsch! für Sie vor. All das gilt es wahrzunehmen und neugierig zu bleiben dafür, wie es weitergeht. Also: starten wir die Klischeespiele und lassen uns überraschen, wenn diese mit den gelernten Techniken ‚gebrochen‘ werden. Und das alles im Rahmen der Improvisation ...“*

Auch wenn die Szenen im Improtheater spontan entstehen und nicht vorab geprobt werden (können), können wir Figuren und Geschichten, die im Workshop bereits entstanden sind, als Vorlage bzw. Inspiration nutzen bei folgenden Spielformaten, die sich für die Bühnenpräsentation eignen (einige der Beschreibungen sind aus [improwiki.com](http://improwiki.com) übernommen).

### Spielformat 1: Offenes Freeze

Gemeint sind kurze Szenen, die jeweils durch ein „Freeze“ beendet und durch anschließenden Spielerwechsel (Achtung! Dieselbe Körperhaltung einnehmen, neue Tätigkeit/neuen Kontext etablieren) aneinandergereiht werden. Dies ist die ideale Präsentationsform für die Methoden „Mach was draus“ oder „Ich bin ein“.

### Spielformat 2: Problem-Lösungs-Freeze

Es wird eine offene Szene (eher über die Schauspielerei-Schiene) gespielt und dabei ein Problem etabliert. Sobald eine Lösung für das Problem erspielt wurde, wird ein „Freeze“ ausgerufen, um eine zweite, dritte, vierte Lösung zu erspielen und damit noch absurdere, lustigere, überraschendere Lösungen zu finden. Bereits im Workshop kann hier durch eine einfache Dialogeinheit außerdem das Ja und Nein – das beides seine Daseinsberechtigung hat und zur Lösungsfindung beitragen kann – mit den Teilnehmenden geübt werden.

### Spielformat 3: Rollenwechsel

Hier können wir das Thema Rollenwechsel als weiteres Element der Improvisation einführen oder, wenn im Rahmen von „Ich bin ein...!“ oder „Mach was draus...!“ bereits angesprochen, hier vertiefen und einen Perspektivwechsel initiieren: Entweder als Rollenwechsel im Rahmen einer gespielten Szene (z.B. zwischen Friseurmeister und Lehrling) oder als Standszene mit einer kurzen Hinführung. Durch geschickt

platzierten Wechsel der Rollen spürt die zunächst machtvolle Person, wie es ist, die Rollen zu tauschen. Die Auswirkungen werden für das Publikum nicht nur sichtbar, sondern auch (nach)spürbar.

### Spielformat 4: Zettelspiel

Das Publikum wird eingeladen, alltägliche Aussagen (oder auch nur Wörter) auf Zettel zu schreiben. Diese werden dann auf der Bühne verteilt und dienen als inhaltliche Vorgaben: Während der Szene greifen die Spielenden immer wieder einen Zettel auf, lesen diesen unmittelbar vor und müssen den Satz rechtfertigen bzw. in ihr Spiel einbauen. Je konkreter die Fragestellung/ Vorgabe für die Aussagen formuliert werden, desto einfacher ist es für die Teilnehmer, die aufgehobenen als Angebote mitzunehmen.

### Spielformat 5: Switch

Die Szene wird in zwei Sprachen gespielt: eine davon ist eine in der Gruppe vorkommende Herkunftssprache, die andere ist Deutsch. Während der Szene läutet eine Trainerin durch den Zwischenruf „Switch!“ den Wechsel der zu sprechenden Sprache ein – wobei hier wirklich mitten im Satz gewechselt werden muss, damit der Effekt am stärksten ist. Dieses Format eignet sich sehr gut, um die vielfältigen Sprachen als Bereicherung für die Geschichten sichtbar zu machen. Außerdem können Teilnehmende sich in ihrer Sprache äußern und damit ein anderes Selbstbewusstsein ausleben.

### Spielformat 6: Dia-Show

Ein Protagonist erzählt von einer Erfahrung oder Begebenheit. Dazu stellen im Hintergrund einige Spielerinnen immer wieder neue Standbilder, auf die sich der Sprecher beziehen muss. Diese können sich thematisch mit dem neuen Alltag der Teilnehmenden beschäftigen und zusätzlich mit mitgebrachten Bildern kombiniert werden. Sprachlich unsichere Spielerinnen können hier pantomimisches Talent zeigen.

### Spielformat 7: Synchro

Ein bis zwei Spieler werden von jeweils einer Person, die am Rand der Bühne steht, „synchronisiert“, wobei die Spielerinnen nur Mundbewegungen machen und die Person am Rand die Sätze spricht. Hier kann geschickt von außen unterstützt und gesteuert werden, aber auch in wechselnden Impulsen das Zusammenspiel des Stimmengebers und des Spielenden gefördert und gefestigt werden. Auch in diesem Format brauchen Spielende nur passives Verständnis der Verkehrssprache.

### Spielformat 8: Achterbahn

Vor dem Start der Szene wird das Publikum nach Gefühlen oder Genres gefragt (diese ggfs. mitschreiben). Die Trainerin sorgt dafür, dass etwa acht positive und negative Gefühle bzw. Genres vorhanden sind. Während der Szene „wirft“ der Trainer einer Figur ein Gefühl zu (z.B. „sie wird wütend“ oder „weiter als Liebesfilm“). Die Spielerinnen übernehmen die Vorgabe und so entsteht eine Veränderung in der Geschichte.

**Es gibt kein richtig oder falsch.**  
Grundsatz des Culturatoriums

### Spielformat 9: Hupe und Glöckchen

Ein Freiwilliger aus dem Publikum wird auf der Bühne platziert (am Besten auf einem Stuhl sitzend) und bekommt eine Hupe und ein Glöckchen. Dann wird eine Szene aus dem Leben dieser Person improvisiert, z.B. das letzte Familientreffen, der erste Kuss, ein typischer Arbeitstag o.ä. Als Vorgabe für die Szene gibt es zunächst nur die Protagonisten und den Ort. Daraufhin starten die Spielerinnen die Szene und stellen immer wieder Behauptungen auf. Der Freiwillige klingelt mit dem Glöckchen, wenn eine zentrale Aussage stimmt, und hupt, wenn die Behauptung nicht stimmt. Hupe bedeutet für die Spieler sofort „Neue Wahl“ – der letzte Satz wird gestrichen und durch einen anderen Satz ersetzt.

### Spielformat 10: Marionetten

Zwei Darsteller stehen bewegungslos auf der Bühne und werden von zwei Personen aus dem Publikum bewegt. Dabei werden die entsprechenden Stellen kurz berührt: Ein kurzes Zupfen am Knie bedeutet, das Bein zu heben. Die Marionettenspielerinnen aus dem Publikum bewegen nun Kopf, Gliedmaßen und Körper der Darsteller.

In der Szene, die fast völlig von den angeleiteten Bewegungen abhängt, sprechen die Spielerinnen außerdem die Stimmen der Marionetten.

Tipp: Es ist hilfreich, wenn der Trainer zu Beginn des Formats beispielhaft vorführt, wie sich die „Marionetten“ bewegen lassen und auch darauf hinweist, dass die Marionettenführer nicht reden müssen. Beides erhöht die Bereitschaft, freiwillig auf die Bühne zu kommen.

### Spielformat 11: Sprechen bei Berührung

In der folgenden Szene darf nur gesprochen werden, wenn eine der Spielerinnen den anderen berührt (und umgekehrt). Dauerberührungen wie „Händchen halten“ sind nicht erlaubt. Dadurch kommt es zu einem Wechsel von stummen mit gesprochenen Abschnitten. Die Komik entsteht durch die Notwendigkeit der Spieler, den anderen irgendwo/irgendwie zu berühren, um ihm etwas sagen zu können.

Variante: Eine Berührung gilt immer in beiden Richtungen, d.h. sobald der Kontakt da ist, dürfen beide sprechen, egal von wem die Berührung ausging. Sobald der Kontakt abreißt, müssen beide wieder schweigen und können nur noch pantomimisch spielen.

Gerade die Präsentationsformen ab Punkt 7 sollten durch improerfahrene Spielerinnen umgesetzt werden. Die Fotos aus der Methode „Arbeit mit Bildern“ können in viele der genannten Formate eingebaut werden, um immer neue Konstellationen und Herausforderungen zu erzeugen.

In den Formaten 9 bis 11 findet eine stärkere Begegnung mit der so genannten „Mehrheitsgesellschaft“ aus dem Publikum statt. Dies bedarf größter Sensibilität und Improerfahrung, da hier direkt Begegnung mit den Herausforderungen, die der deutsche Alltag mit sich bringt, auf der Bühne entsteht. Hier sollten improerfahrene interkulturelle Trainer in der Lage sein, Konstellationen zu kreieren, welche die Ressourcen der Teilnehmenden und „Begegnungsunlust“ der so genannten Mehrheitsgesellschaft zusammenbringen.



## LITERATUR & LINKS

Augusto Boal, 1993, Theater of the Oppressed, Theatre Communications Group, New York

Geert Hofstede, 1980, Culture's Consequences, Newbury Park, London

Sabine Handschuck, Willy Klawe, 2004, Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit, Juventa Verlag, Weinheim

Sabine Handschuck, Hubertus Schröer, 2010, Eigennamen in der interkulturellen Verständigung, Ziel Verlag, Augsburg

Alexander Thomas, 1993, Kulturvergleichende Psychologie, Hogrefe Verlag, Göttingen

Fons Trompenaars et al, 1998, Riding the Waves of Culture: Understanding Cultural Diversity in Business, B&T Verlag

Projektseite: [www.via-bayern.de/buehne-frei](http://www.via-bayern.de/buehne-frei)

Stefanie Rathje: [www.stefanie-rathje.de](http://www.stefanie-rathje.de)

Impro à la turka: [www.spielgel.in.de](http://www.spielgel.in.de)

Ansatz: [www.culturatorium.de](http://www.culturatorium.de)

Improvisationstheaterübungen: [www.improwiki.com](http://www.improwiki.com)

## IMPRESSUM

### Herausgegeben von

Verband für Interkulturelle Arbeit (VIA) Bayern  
Landwehrstraße 22, 80336 München  
im Rahmen des Projekts „Bühne frei!“  
in Kooperation mit: Impro à la Turka und Kreisau Initiative

### Redaktion

Redaktionsleitung: Silvia Simbeck  
Redaktionsteam: Yusuf Demirkol, Katrin Kuhla, Ercan Öksüz, Florian Wenzel  
*Die Methode dieser Broschüre basiert auf der Idee und dem Konzept „Mach kein Theater, mach Theater“, entwickelt von Yusuf Demirkol.*

### Gestaltung

unikat Werbeagentur GmbH, Wuppertal · [www.unikat.net](http://www.unikat.net)

### Fotos

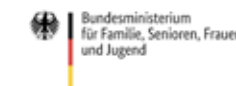
Selda Çetincerviz, Eliz Kircicek, Katrin Kuhla



impro à la turka



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!



# Der gemeinsame Spaß am Scheitern ...

*Grundsatz des Culturatoriums*

## **KONTAKT**

[www.via-bayern.de/buehne-frei/](http://www.via-bayern.de/buehne-frei/)

[katrin.kuhla@via-bayern.de](mailto:katrin.kuhla@via-bayern.de)